

tet, hat sich ihre Perspektive aber stark verändert. Sie sieht jetzt viel mehr, was und vor allem wer alles hinter dem Flughafenbetrieb steckt. Mit Bewunderung und Interesse erzählt Handschuh von den vielen Leuten, die hier arbeiten und sonst immer vergessen gehen: «Ein unglaubliches Gewusel von Menschen, Orten und Firmen bringen den ganzen Komplex Flughafen zum Laufen, dass es brummt.» Die Betreuung des Flughafenpersonals gehört zu den Kernaufgaben des Flughafenpfarramtes. Handschuh liegt besonders das Putzpersonal am Herzen, welches für das blitzblanke Erscheinungsbild des Flughafens sorgt.

«Ich finde es hier Klasse, ich habe mich mit dem Flughafenvirus infiziert», schwärmt Handschuh von ihrem anspruchsvollen Arbeitsumfeld. Nicht zuletzt die Notfallübungen des «Special-Care»-Teams, zu dem auch die Flughafenseelsorge gehört, sorgen für einen spannenden Alltag. Geübt wird im Verbund mit der Passagierabfertigung, der Rega, Psychologen und der Flughafenpolizei. Die Klientel ist international und auch interreligiös. Ohne Englisch und Französisch kommt man hier also nicht weit. Ihr Thailändisch hat Handschuh aber noch nie brauchen können. Im Unterschied zu einem Gemeindepfarramt beanspruchen selten immer wieder dieselben Personen die Seelsorge, sondern meistens neue, unbekannte. Sie haben vielleicht ein grosses Problem, man hilft ihnen, sieht sie nachher aber nie wieder, berichtet Handschuh nachdenklich weiter: «So war es zum Beispiel mit einer Frau, deren Ehemann in den Ferien verstorben ist. Das ging mir sehr Nahe.» Solche Fälle sind in Handschuhs Augen eine besondere Herausforderung. Aber es ist ihr wichtig, dass in solchen Situationen jemand da ist, der den Leuten helfen kann.

### Ein besonderer Arbeitsort mit einer vielseitigen Klientel

In diesem Arbeitsumfeld kommt Handschuhs Flexibilität besonders zum Tragen: «Man weiss nie, was der Tag bringt.» Oft muss man sich schnell auf eine neue Situation einstellen. Manchmal bringt die Polizei jemanden, dann sind Passagiere

gestrandet, andere haben den Flug verpasst, ein randalierender Besoffener darf nicht mehr weiterfliegen oder psychotische Menschen suchen Hilfe. «Und natürlich», schmunzelt Handschuh, «kommt meistens alles auf einmal.» Wenn es ruhiger ist, dreht Handschuh eine Runde durch die Gänge und Hallen des Flughafens. Sie besucht immer wieder die Asylstelle und das Büro des Roten Kreuzes. Dort warten oft Migranten auf Bescheid betreffs ihres Asylgesuchs. Viele von ihnen freuen sich, wenn sie mit der Seelsorgerin reden können.

Handschuh zeigt mir auch ihr persönliches Büro. Es hat ein Fenster. Als sie es öffnet, dringt der Geruch von Kerosin ins Zimmer. Sie drückt mir eine Flasche Wasser in die Hand und ermahnt mich: «Wir müssen viel trinken, weil die Luft aus der Klimaanlage den ganzen Körper austrocknet.» Frische Luft gibt es nur draussen.

### Wandel in allen Dingen

Unterwegs zum Bahnhof kommen wir an Starbucks vorbei. Handschuh vermisst die Lounge der Kaffeekette am sonst üblichen Ort. Die Flughafenseelsorgerin seufzt etwas irritiert wegen des Umbaus, der das Erscheinungsbild des Flughafens ständig verändert. So ist das eben hier. Wir gehen durch die Passerelle. Dort sitzt ein Gitarrist. Handschuh sucht im Vorbeigehen den Blickkontakt zum Flughafenmusiker, den sie auch persönlich kennt. Beim dritten Mal klappt's. Sie grüssen sich und winken.

Es ist elf Uhr und bedeutend mehr los, als noch vor zwei Stunden. In einem Kaffee verabschieden wir uns, während einzelne Gäste schon zu Mittag essen. Jemand zeigt anderen eine PowerPoint-Präsentation. Handschuhs Handy klingelt. Es ist nur ein halber Notfall. Jemand sucht das künstlerische Inventar des Andachtsraumes. «Wegen dieses Umbaus weiss niemand, wo was ist – das pure Chaos», verdreht Handschuh humorvoll die Augen. Abenteurerlustig verabschiedet sich die Flughafenseelsorgerin von mir und verschwindet, stets offen für das Unerwartete zwischen Ankunft und Abreise, in dem Gewusel, das den Komplex Flughafen zum brummen bringt.

Lenz Kirchhofer

### Randbemerkung



Anna Chudozilov

### Über Distanzen

*Wenn Schreckliches passiert «im Namen Gottes», taucht umgehend die Forderung auf, alle Angehörigen der entsprechenden Religion mögen sich doch bitte sofort von diesen Taten distanzieren. Das ist ein Muster, das wir in den letzten Jahren immer wieder beobachten konnten. Manche Politiker stellen die Forderung medienwirksam und komplett pietätslos, noch bevor klar ist, was überhaupt passiert ist. Sie versuchen so, aus einer Tragödie politisches Kapital zu schlagen.*

*In meinen Augen ist es aber genau diese Forderung, die überhaupt erst einen Zusammenhang zwischen dem türkischen Opa meines Sohnes und Terroristen herstellt. Der türkische Opa –sowie die albanische Kinderärztin oder der Mann vom Kebabstand – hat etwa so viel mit Terroristen am Hut wie ich: nämlich gar nichts. Diese Menschen haben nichts mit den Mördern von Paris zu tun, obwohl sie Muslime sind. So wie ich ja schliesslich auch nichts gemeinsam habe mit Christen, die in den USA im Namen Jesu Christi Ärzte töten, die Abtreibungen vorgenommen haben. Zu behaupten, im Namen Gottes zu handeln, rechtfertigt es nie, Menschenleben auszulöschen.*

*Forderungen nach eine Distanzierung behaupten in solchen Fällen eine Nähe, die gar nicht da ist. Das ist verletzend und respektlos.*

*Lassen wir Extremisten, Fanatiker und Terroristen nicht darüber bestimmen, wie wir die Distanzen zwischen Menschen wahrnehmen. Lasst uns im Gegenteil alle zusammenrücken und zusammenhalten, egal welcher Religion wir angehören. Uns alle, die wir in Frieden leben wollen.*